Gratis-Probenummer

Erster Jahrgang — Nr. 1 — Bern, 4. Oktober 1907

Der freie Schweizer Arbeiter

Wochenblatt für Sozialgesinnte aller Stände.

Offizielles Organ der evangelisch-sozialen Arbeitervereine der deutschen Schweiz.

Abonnementspreis: Bei der Post 75 Cts. pro Vierteljahr, Fr. 1. 50 pro Halbjahr, Fr. 3. — pro Jahr, für **Arbeiterorganisationen** und deren Mitglieder, wenn direkt bei der **Expedition** bestellt, Fr. 1. — pro Halbjahr, Fr. 2. — pro Jahr.

Redaktion: **Otto Lauterburg, Bern** Münzrain 3. Telephon 2377.

Insertionspreis: Per 4gespaltene Petitzeile 10 Cts. Bei Wiederholungen Rabatt. Man wende sich dafür an die **Expedition: Buchdruckerei J. Fischer-Lehmann** Falkenweg 3 a, Bern. Telephon 163.

Die drei ersten Probenummern dieses Blattes werden gratis versandt. Falls Sie es nicht zu abonnieren wünschen, brauchen Sie erst die dritte Nummer zu refüsieren. Die Nachnahme für das Abonnement wird mit der vierten Nummer eingezogen.

Wer das Blatt zu Fr. 1. — statt Fr. 1.50 pro Halbjahr zu abonnieren wünscht, braucht, wenn er Mitglied irgend einer Arbeiterorganisation ist, das nur auf einer Postkarte der Expedition, Buchdruckerei Fischer-Lehmann, Falkenweg Bern, zu melden. Die Mitglieder der evang.-sozialen Arbeitervereine erhalten das Blatt ohne Meldung zu genanntem Preis.

Alle Freunde unserer Sache bitten wir freundlich, uns weitere Adressen für die Probenummern anzugeben. Auch zur Verteilung sind beliebige Exemplare jederzeit von der Expedition zu beziehen.

Freiheit.

Der Titel unseres Blattes enthält unser Programm. Wir wollen uns die Freiheit nehmen, das gesamte öffentliche, politische und wirtschaftliche Leben unseres Vaterlandes vom **Arbeiterstandpunkt** aus zu beurteilen. Wir wollen mithelfen an der wichtigen Aufgabe, den großen Stand der Lohnarbeiter aufzuklären über seine eigene Lage, mit ihm die besten Mittel und Wege suchen, wie er diese verbessern und sich und seine Kinder auf eine höhere Stufe des Lebens bringen kann. Gotteshilfe und Selbsthilfe, Staatshilfe und Bruderhilfe halten wir für gleichermaßen nötig.

Darum wollen wir eine selbständige Stellung den bestehenden bürgerlichen Parteien und Blättern gegenüber einnehmen. Denn der Geist und die leitenden Gedanken stammen bei diesen stets weitüberwiegend aus den Lebensverhältnissen und Anschauungen des Gewerbe- und Handelsstandes, der Industriellen, der Beamten, der studierten Berufe. Sie haben in den letzten Jahren sogar immer bewußter und einseitiger deren Sonderinteressen verfochten, so daß je länger je mehr die Sozialdemokratie als einzige Vertretung der Lohnarbeiterinteressen dastand. Damit haben sich die Gegensätze verschärft, die Beziehungen gespannt. Beide Teile sind daran schuld. Darum wollen wir den Versuch machen, auch Kreisen, die nicht selber dem Arbeiterstand angehören, die Bedürfnisse und Wünsche, die Denkweise und das Empfinden der Arbeiter verständlicher zu machen, als es durch solche einseitige Stellungnahme geschieht. Wir wenden uns an alle im Schweizervolk, die dafür Interesse haben. Freiheit ohne gegenseitiges Verständnis führt zu Zerfall.

Bei aller Anerkennung der vielen praktischen Errungenschaften, die der Arbeiterstand dem Drängen der Sozialdemokratie zu verdanken hat, wahren wir uns aber auch ihr gegenüber die Freiheit, eine selbständige Meinung zu haben. Wo sie die Arbeiterschaft mit den alleinseligmachenden Dogmen des Marxismus und des Parteiprogramms ins Paradies führen will, wo sie die Nutzlosigkeit des Christenglaubens für den sozialen Fortschritt behauptet, da nehmen wir das Recht in Anspruch, mit anderen Ueberzeugungen ebensogut und besser der Sache der Arbeiterklasse dienen zu können. Gegenüber dem tyrannischen Zwang, den ihre Organisationen, zum Teil unter anarchistischen Einflüssen, auf alle ihr nicht blind Angehörigen da und dort auszuüben versuchen, fordern wir die Freiheit des Schweizerbürgers, der zwar Schulter an Schulter mit ihr, aber nicht unter ihrer Faust, für das Arbeiterwohl kämpfen will. Und wenn großmäulige Fremde sich zu viel herausnehmen, so wollen wir ihnen bedeuten, daß wir Manns genug sind in der Schweiz, um selber zu wissen, was uns frommt.

Wir stellen uns mit beiden Füßen auf den Boden des christlichen Evangeliums, weil wir glauben, daß das Christentum da, wo es den sozialen Fortschritt hemmt, durch den Eigennutz der Menschen gefälscht wird, und daß umgekehrt keine größeren Kräfte zur Hebung und Umgestaltung der Menschheit gefunden werden können, als das, was Gott ihr durch Jesus gegeben hat. Ohne christliche Politik für uns pachten zu wollen, vertreten wir die Ueberzeugung, daß wahres Heil nur durch Festhalten an Recht und Gerechtigkeit, und durch Kampf gegen den Mammonsdienst im privaten und öffentlichen Leben geschaffen werden kann. Kampf für politische und wirtschaftliche Freiheit bringt nur Fortschritt, wenn damit das Erringen der Freiheit von der Sklaverei der Leidenschaften im Leben des Einzelnen und der Kampf gegen das Böse in aller Form Hand in Hand gehen.

Im Namen Gottes treten wir ein für Freiheit und Recht des arbeitenden Volkes.

O. L.

Solidarität.

Einer trage des andern Last!
Gal. 6, 2.

Der Gedanke der Solidarität ist kaum je so tief erfaßt und zugleich so kurz und bündig formuliert worden wie in dem Wort des großen Apostels und Missionars Paulus: „Einer trage des andern Last!“ · Ich weiß nicht, worin in andern Welten die Solidarität bestehen mag. In dieser gegenwärtigen Welt besteht sie vor allem darin, daß wir tragen einer des andern Last.

Die Lasten sind ungleich verteilt, und in dieser Ungleichheit wirkt sich beides aus: Göttlicher Wille und menschliche Schuld. Vielfach liegen auf den schwächsten Schultern erdrückend schwere Lasten. Und tragkräftige Schultern bleiben verhältnismäßig unbelastet. Zahlreiche Menschen verstehen es, ihre Lasten von andern tragen zu lassen.

Wer in unserm Volke den Namen Gottes ohne Heuchelei nennen will, dem muß die Lastenfrage auf der Seele brennen; er muß eine oberste Pflicht der Gesamtheit und derer, denen sie ein öffentliches Amt gibt, in der Arbeit dafür erblicken, daß in der Lastenfrage mehr und mehr der Grundsatz durchdringe: „Einer trage des andern Last!“ Und der muß mit eigenem Beispiel, mit eigenen Opfern, auch mit seinem Stimmzettel an dieser Arbeit mithelfen.

Keiner freilich kann jedermanns Lasten mittragen. Um jeden aber zieht sich ein Kreis, gruppiert sich eine Genossenschaft, in deren Bereich er Lasten tragen helfen muß. Es liegen auch in der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Dinge göttliche Gedanken und Winke. Wenn durch sie der Einzelne in bestimmte Gruppen hineingeschoben wird, so liegt darin auch eine sittlich wertvolle Nötigung: Einer trage des andern Lasten, und jeder zunächst einmal die seiner natürlichen Genossen. Darum gehören auch die Christen im Lohnarbeiterstande nicht nebenaus, sondern unter ihre Brüder. Es geht nicht an, die Früchte des Kampfes zu teilen und den Lasten und Opfern des Kampfes aus dem Wege zu gehen.

Mit allem Kampf verflicht sich Sünde. An die Sünde denkt auch der Apostel bei seinem Worte. Wir müssen in dieser Welt überall Sünden mittragen. Jeder trage an dieser Last da mit, wohin ihn Gott durch die natürliche Entwicklung der Dinge schiebt. Der Zwang, Sünden mitzutragen, verdirbt nicht. Vielmehr ist es nötig, daß sich gerade unter Sündenlasten auch empfindliche, in Gott lebendige Gewissen beugen; dann können sie gehoben werden. Auflehnen aber muß sich jeder Christ in jedem Kreise gegen den Zwang, Sünden mitzutun.

G. Benz.

◇ Aus der Arbeiterbewegung. ◇

— Die vereinigten Verbände des Personals der Bundesbahnen richten an die Generaldirektion und den Verwaltungsrat der Bundesbahnen ein einläßlich begründetes Gesuch, es möchte für 1907 sämtlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern eine Teuerungszulage von 150 Fr. ohne Unterschied des Zivilstandes ausgerichtet werden. Die obere Grenze, bis zu welcher die Teuerungszulage bezahlt werden soll, sei auf 5000 Fr. anzu-

setzen. Die Linienarbeiter sollen ohne Rücksicht auf ein Mehr oder Weniger der Diensttage, ebenso die Lehrlinge und Aspiranten mit dieser Zulage bedacht werden.

— Auf die Eingabe des Personals vom 5. August antwortet die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen laut „Volksrecht": „Vom 1. Oktober 1907 an sollen die Arbeiter der Bahnhöfe Basel, Bern, Biel, Luzern, St. Gallen und Zürich 4 Fr. als Anfangslohn erhalten. Den bereits vorhandenen Taglohnarbeitern und den zu den Arbeiterkategorien gehörenden Angestellten wird sodann mit Rücksicht auf die durch die Erhöhung der Anfangslöhne entstehenden Unstimmigkeiten der Taglohn bezw. die Besoldung mit Abstufung nach oben und in den Grenzen der derzeitigen Maxima angemessen reguliert werden. Die verlangte durchgehende Erhöhung der Löhne bezw. Gehalte der vorhandenen Arbeiter um 40 Rp. ohne Berücksichtigung der dermalen geltenden Maxima müssen wir ablehnen, weil sie gegen die bestehenden Vorschriften verstößt."

— Nächsten Sonntag den 6. dies findet in Altorf eine Versammlung der Arbeiterpartei des Kantons Uri statt. Arbeitersekretär Koch aus Luzern wird ein Referat halten über die politische Organisation.

— In eine Lohnbewegung getreten sind die Modellschreiner der Maschinenfabrik Kriens. Hauptforderung ist eine 10 prozentige Lohnerhöhung im Taglohn und im Akkord.

— **Freiheit, die ich meine!** Bekanntlich geht das Streben unsrer Gewerbekreise vielfach dahin, von staatswegen den Lehrern und andern städtischen und staatlichen Beamten die Verwendung ihrer Freizeit zur Mitarbeit in den Konsumvereinen verbieten zu lassen. Wohin dieser engherzige Geist schließlich führt, das zeigt eine Eingabe, welche der Einkaufsverein Mainzer Kolonialwarenhändler an die zweite hessische Kammer richtete. Er beantragte „Verbot der Beteiligung an solchen Vereinen für aktive Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte, einschließlich Offizieren, und deren Ehefrauen". — Also nicht nur die direkte Mitarbeit soll hier verboten werden; es soll allen diesen Bürgern, und selbst ihren Frauen, nicht mehr frei stehen, ihre Lebensmittel zu beziehen, wie und wo sie wollen! Und das sind dann dieselben Kreise, die den Arbeiterorganisationen immer wieder vorhalten, sie schränkten mit ihren Bestrebungen die persönliche Freiheit des einzelnen allzusehr ein! Ja Bauer, das ist ganz was andres!

— Ueber den **Stand der Gewerkschaftsbewegung** in Deutschland liegen jetzt die vorjährigen Angaben vor. Danach zählten Mitglieder: Sozialdemokratische (freie) Gewerkschaften Ende 1905: 1,429,303; Ende 1906: 1,797,285. Christliche Gewerkschaften Ende 1905: 191,690; Ende 1906: 260,040. Deutsche (Hirsch-Dunckersche) Gewerkvereine Ende 1905: 117,697; Ende 1906: 118,508. Während die ältesten Gewerkschaften, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, ziemlich stabil geblieben sind, haben die beiden andern Gruppen ein reges Wachstum zu verzeichnen. Freilich nehmen sich die 68,350 Zunahme bei den christlichen Gewerkschaften immer noch recht bescheiden aus neben den 367,982 Zunahme der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Das Schwergewicht der Gewerkschaftsbewegung liegt also nach wie vor bei diesen letzteren. Die „Christlichen" können vielleicht da und dort einmal das Zünglein an der Wage sein. Davon aber, daß sie die freien Gewerkschaften verdrängen oder ersetzen könnten, ist gar keine Rede. Im ganzen haben diese deutschen Arbeiterorganisationen mit ihren 2¼ Millionen Köpfen die nordamerikanischen und die britischen Gewerkvereine an Zahl und an Straffheit der Organisation überholt. Sie marschieren jetzt an der Spitze des Gewerkschaftswesens.

— Ein gutes **Urteil über die Sozialdemokratie** findet sich in dem neuen, von Pfr. Lic. Weber herausgegebenen „Sozialen Handbuch". Es heißt dort am Schluß des geschichtlichen Rückblicks: „Das Urteil über die sozialdemokratische Bewegung wird die Geschichte fällen". — Wir empfehlen den Christlich-Sozialen diese Zurückhaltung eines ihrer hervorragendsten Führer zu fleißiger Nachahmung. Denn mit der bisher üblichen Verdammungsmethode wird man der sozialdemokratischen Bewegung nicht gerecht. Die Geschichte zeigt heute schon, daß wir viele jetzt allgemein anerkannte soziale Forderungen nur dem Vorgang der Sozialdemokratie verdanken. Das wollen wir bei allen Differenzen in der Gegenwart doch nie vergessen.

☛ **Aussperrung.** In Zürich sind über 1000 Arbeiter von Escher, Wyß & Cie. durch die Direktion ausgesperrt worden, weil sie gegen Streikbrecherarbeit in einem Fabrikneubau protestiert hatten. Wir kommen auf die Sache zurück.

— **Gewerkschaftliches.** Die christlich-soziale Arbeiterschaft, die mit 75,000 Mitgliedern dem schweiz. Arbeiterbund angehört, hatte anläßlich der am 1. September in Zürich stattgefundenen Wahl eines Adjunkten des schweiz. Arbeitersekretariats wiederum eine Kandidatur aufgestellt, ist aber bei der Wahl übergangen worden. Sie hofft nun auf Berücksichtigung, sobald die zweite Adjunktenstelle bei der Zentralstelle in Zürich besetzt werden kann.

◇ ◇ Basel ◇ ◇

— Noch immer dauert auf dem Platze Basel der Streik der Handlanger und Maurer fort. Ein sachliches Urteil über den Stand der Bewegung ist kaum möglich, da die Veröffentlichungen der beiden Parteien sich in ihren Angaben direkt widersprechen. Ohne Zweifel bedeutet aber die Abstimmung über den sog. Streikparagraphen, in der die Sozialdemokratie in allen Quartieren, selbst in dem von ihr sonst beherrschten Horburgquartier, unterlag, eine Verurteilung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Kämpfe durch die Mehrheit der Bevölkerung. Es hat im sozialdemokratischen Lager nicht an ernsten Stimmen gefehlt, die aus dieser Abstimmung die sich ergebende Lehre ziehen wollten. Es fehlte aber auch an andern nicht, die grundsätzlich die eigenen Fehler leugnen und jedes Eingeständnis solcher für Schwäche und Verrat erklären. Sicher ist, daß der vergangene Sommer für die Arbeiterbewegung auf unserem Platze in hohem Maße verhängnisvoll ist. Die Streiks der Handlanger und Maurer sind unter Bruch der Tarifverträge zu Stande gekommen. Ein sehr großer Teil der hier niedergelassenen Arbeiterschaft, selbst der organisierten, hielt sie von Anfang an für unbesonnen und unverantwortlich. Die Durchführung der Streiks war vielfach von Ausschreitungen begleitet. Man darf wohl behaupten, daß die Inszeneure und Führer dieser Streiks der Basler Arbeiterschaft einen wenig dankenswerten Dienst geleistet haben. Die Familien der Streikenden, durchaus ungenügend unterstützt, gerieten vielfach in bittere Not und sehen dem kommenden Winter mit schweren Sorgen entgegen. Die Bevölkerung, deren Stimmung für die Erfolge der Arbeiterschaft keineswegs so irrelevant ist, wie dies ja auch aus der Abstimmung über den Streikparagraphen so deutlich hervorgeht, ist in weiten Kreisen der ewigen Streikerei gründlich satt.

Das schlimmste Ergebnis dürfte die Zersplitterung der gewerkschaftlichen Bewegung sein. Eine klug und besonnen durchgeführte Bewegung pflegt die Reihen der Arbeiter zu stärken. Wir sind aber überzeugt, daß die Maurergewerkschaft Basels am Ende dieses Jahres eine große Abnahme ihrer Mitglieder zu verzeichnen haben wird, dagegen hat die christliche Gewerkschaft in diesem Jahre festen Fuß gefaßt und es scheint, daß auch die „Gelbe" sich mehr und mehr verbreitet.

Maag.

◇ ◇ Bern ◇ ◇

— **Streikgesetz.** Dieses für die bernische Arbeiterschaft so wichtige Gesetz steht zur zweiten und endgültigen Lesung auf der Traktandenliste für die seit letztem Montag begonnene Session unseres Großen Rates. Es ist schon vieles darüber geredet und gedruckt worden und das Resultat der Abstimmung in Basel über den dortigen „Streikparagraphen" hat jedenfalls die sowieso sehr für den Gesetzesentwurf gestimmte Großratsmehrheit nur noch in ihrer Meinung bestärkt. Das Gesetz besteht bekanntlich aus zwei Hälften, die eigentlich nur zufällig, weil von Arbeitseinstellungen handelnd, zusammengehängt sind. Die ersten 4 Paragraphen schaffen nämlich ein sog. Einigungsamt in Streikfällen, was ganz recht ist, obschon in der Praxis bis jetzt meist wenig wirksam. Dann kommt auf einmal ein Sprung ins Strafgesetzbuch, indem „Tätlichkeiten, Drohungen, Ehrbeleidigungen" und sogar „erhebliche Belästigung" Arbeitswilliger, sowie „erhebliche" Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit Verhaftung, Buße und event. Gefängnis bis zu 60 Tagen gestraft wird.

Natürlich hat die organisierte Arbeiterschaft dagegen aufs heftigste protestiert, und auch der evang.-soziale Arbeiterverein hat eine Resolution dagegen mit großer Mehrheit angenommen. Das war vor dem Zimmerleutestreik und vor der Basler-Abstimmung. Es fragt sich, ob seither genügende Ursachen wirksam geworden sind, um uns in Bezug auf dieses Gesetz anderer Stimmung werden zu lassen. Es ist klar, daß wir Drohungen, Tätlichkeiten und Ehrbeleidigungen gegen Andersdenkende, auch wenn sie Streikbrecher sind, als Gemeinheiten ansehen, die der Arbeitersache stets mehr schaden als nützen. Es liegt auch gerade im Interesse der Arbeiterbewegung, wenn der Staat gewaltsame „Belehrungen" zwischen Streikern und Nichtstreikern hindert.

Allein die ganze Frage ist eben die: Braucht's dazu ein neues Extragesetz? Die bürgerliche Presse hat sich während des Zimmerleutestreiks den ganzen Sommer lang von dem, natürlich völlig parteiischen, Sekretär des Meisterverbandes einreden lassen, die bisherigen Gesetze seien ungenügend gewesen. Das Gegenteil ist unseres Erachtens wahr. Gerade dieser Sommer hat gezeigt, daß man mit dem bestehenden Gesetz völlig auskommt, wenn man nur will. Besonders in der ersten Hälfte des Streiks sind ja bedauerliche Vorgänge vorgekommen; aber der Richter hat auch eine ganze Anzahl Strafen ausgesprochen, und geradezu lächerlich wäre es, um dieser Geschichten willen nach einem neuen Gesetz zu schreien. Man sagt, besonders in vielen christlichen Kreisen, der skandalöse Terrorismus, der auf die sogen. „Arbeitswilligen" ausgeübt werde, hindere sie, sich zu beklagen, wenn man sie belästige, und darum müsse durch das neue Gesetz die „Belästigung" als ein von Polizei wegen, wie Diebstahl und Mord, ohne Zivilklage zu bestrafendes Delikt festgesetzt werden. Darauf antworten wir: Viel besser, als durch Gesetze, wird durch die Organisation Gleichgesinnter dem Uebelstand abgeholfen. Es ist Tatsache, daß Prügeleien und Unruhen auf öffentlicher Straße schon nach den bestehenden Gesetzen jederzeit durch die Polizei unterdrückt werden können, wo aber durch Privatstreit zwischen Arbeitern und Meistern die **öffentliche** Ordnung und das **öffentliche** Interesse **nicht** geschädigt werden, da hat die Polizei nichts dreinzureden, sondern da gilt in der ganzen Welt die Zivilklage. Wagt der einzelne nicht, zu klagen, aus Furcht vor Repressalien — die ja wirklich vorkommen — so soll er sich zuerst durch Anschluß an andere den Rücken stärken, statt gleich nach dem Strafgesetz zu rufen!

Ein solches neues Gesetz ist eben sehr zweischneidig. Was heißt „erhebliche Belästigung"? Wer entscheidet darüber? Mit welchem Recht darf ein gewöhnlicher Bürger, der zufällig nicht Arbeiter ist, einen andern beohrfeigen ohne Strafe (wenn der andere nicht klagt), während in Streikzeiten für eine genau gleiche Ohrfeige sofort polizeiliche Verhaftung eintritt!! Ist das etwa „gleiches Recht für alle"? Nein. Das ist Ausnahmegesetzgebung, darüber hilft keine juristische Spitzfindigkeit von Herrn Großrat Wyß hinweg. Sogar in der weiß Trost nicht sozialdemokratischen deutschen Regierung erklärte der Minister Posadowsky dem Reichstag letzten April: „Jeder verständige Mensch werde den Terrorismus gegenüber Arbeitswilligen verurteilen. Es sei aber schwer, da vorzugehen, wo weder ein Kläger, noch weniger ein Zeuge sei. Neue gesetzliche Maßnahmen würden wahrscheinlich an der Sache nichts än-

dern. Die Geschädigten mögen sich zusammentun, gegen den ungesetzlichen sozialdemokratischen Zwang Front machen und (auf dem Zivilwege) die Hilfe der Staatsanwaltschaft und der Polizei in Anspruch nehmen. Der Schutz der Arbeiter könne nur gewährleistet werden durch einen allgemeinen gegen jedermann anwendbaren Paragraphen des Strafgesetzbuches."

Müssen es die „freien Schweizer" nicht als Hohn und Spott empfinden, sogar dort nach Gesetzeszäunen und Ausnahmemaßregeln zu rufen, wo nicht einmal die Preußen etwas davon wissen wollen??! O. L.

Zürich

— An unserm am 1. Juli l. J. in Kraft getretenen **Ruhetagsgesetz** wird schwer gerupft. Da der Regierungsrat außer den bereits im Gesetz zulässig erklärten Ausnahmen noch weitern Geschäften eine beschränkte Arbeitsbewilligung für die Sonntage erteilen darf, so wird er von den verschiedensten Seiten her um solche Ausnahmebewilligungen angegangen. Erteilt wurden sie z. B. den Blumengeschäften (zum Lüften der Lokale, Begießen der Pflanzen, Heizen im Winter), den Delikatessenhandlungen, der Schweiz. Hagelversicherungsgesellschaft, der Schweiz. Depeschenagentur, einem großen Handelshaus in Winterthur wegen seines Verkehrs mit Indien u. s. w.

Wenn auch nicht alle Gesuche zustimmend erledigt wurden, so wird ein neutraler Beurteiler doch kaum behaupten wollen, daß der Regierungsrat in dieser Angelegenheit zu streng und eng verfahre. Wir sind eher versucht, zu bitten: „Landgraf, werde hart." —

— Von den 420,000 Fr., welche der Christl. Verein junger Männer und das Freie Gymnasium an freiwilligen Beiträgen zur Ausführung des imposanten „St. Anna-Projektes" benötigen, sind in den ersten 2—3 Wochen nach Erscheinen des bezügl. Prospektes schon nahezu 200,000 Fr. gezeichnet worden, darunter aus einem Nachlaß 90,000 Fr.

Wir finden hier die schon einige Male gemachte Wahrnehmung bestätigt, daß in Stadt und Kanton Zürich für Unternehmen, welche auf ausgesprochen evangel. Grundlage ruhen, die nötigen Mittel viel leichter und schneller einlaufen als für gemeinnützige Institute, welche neutralen Charakter haben sollen.

Schaffhausen

— Schon vor einigen Jahren hatte ein hier gehaltener Vortrag von Hrn. Pfr. Probst den Gedanken an einen evangelisch-sozialen Arbeiterverein entstehen lassen. Leider verlief damals die Anregung im Sand, weil es an Leuten fehlte, die eine solche Gründung an die Hand genommen und durchgeführt hätten.

Jetzt soll das anders werden. Nach vortrefflichen Vorträgen der Herren Lauterburg aus Bern und Pfr. Benz aus Basel (am 2. und 17. Sept.) hat sich die Ueberzeugung, daß der evangelische Arbeiter die Pflicht hat, nach seinen Grundsätzen an der Arbeiterbewegung teilzunehmen und sie fördern zu helfen, Bahn gebrochen. Ebenso wird mehr und mehr erkannt, daß die evangelischen Kreise der Entwicklung unserer sozialen Verhältnisse nicht untätig und hülflos zusehen dürfen, sondern, wenn nicht jeder Einfluß ihrerseits auf die Arbeiterbewegung verloren gehen soll, sie sich daran beteiligen müssen.

Die Unterschriften von 46 Männern, zum größten Teil aus dem Arbeiterstande, die sich in besonderer Weise für die Sache interessieren, zeigen, daß die erhaltenen Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Ein provisorischer 7gliedriger Vorstand soll die Gründung einer Sektion Schaffhausen des Schweiz. ev. sozialen Vereins vorbereiten. Wir zweifeln nicht an ihrem Zustandekommen. Sie wird für die Arbeiter und damit für unsere Stadt nur von Segen sein.

Die Sozialisten sehen, soweit man aus ihren Voten an den Vortragsabenden und aus ihren Berichterstattungen in ihrem Organ ersehen kann, die Gründung nicht gern. Der offiziell angegebene Grund hiefür ist die Befürchtung einer Zersplitterung im Kampf für die Sache des Arbeiters; im tiefsten Grunde ist es vielleicht die Furcht, es möchte ihr Einfluß auf die Arbeiterschaft vermindert werden. Wir denken, die Herren werden sich beruhigen, wenn sie bedenken und sehen werden, daß der evang. soziale Verein in der Tat Kreise für die Arbeitersache interessiert und dieser dadurch Kräfte zuführt, die ihr sonst verloren gehen. Leu.

Aus unsern Verbandsvereinen.

— **Verbandsvorstand** am 28. August in Basel. Abwesend HH. Kiefer, Basel (entsch.), Ryser, Bern (unentsch.). Außer mit einigen das Erscheinen des Blattes betr. Beschlüssen, deren Resultat die heute erschiene Nummer ist, befaßte sich der Verbandsvorstand mit der Eingabe an die Bundesbehörde betr. Revision des Fabrikgesetzes. Es wurde beschlossen, die diesbezügliche Broschüre von Herrn Pfr. Benz mit entsprechendem Schreiben an den h. Bundesrat und die vorberatenden Kommissionen zu senden. Außerdem wurde die erhoffte Gründung eines neuen Verbandsvereines in Schaffhausen näher besprochen.

— Der **evang.-soz. Arbeiterverein Zürich**, der in seiner letzten Monatsversammlung ein Referat von Herrn Dr. Wettstein, Redaktor der „Zürcher-Post" über die neue städtische Gemeindeordnung anhörte, wird nächstens wieder einmal eidgenössische Politik treiben. Auf nächsten Montag ist ein Referat von Hrn. Dr. H. Fenner in Zürich V über die neue Militärorganisation angesetzt (s. Inserat). Wenn sich der Vortragende auch in empfehlendem Sinne äußern wird und von der Bestellung eines eigentlichen Korreferenten Umgang genommen wurde, so ist doch dafür gesorgt, daß auch der gegnerische Standpunkt, wie recht und billig, zum Ausdruck kommen wird. Der Besuch dieser Versammlung soll hiemit angelegentlich empfohlen sein.

Bei anderen.*)

Von A. v. Hedenstjerna.

Unser Herrgott nimmt es mit der Etikette nicht so genau, und das ist wohl der Grund, weshalb er dem kleinen Peter weder seinen Vater noch seine Mutter je vorgestellt hat.

Der Vater hatte den Ort verlassen, ehe Peter dort als ein neugeborenes, uneheliches Kind eintraf. Es ist ja so gewöhnlich, daß man vor seinem Gläubiger Reißaus nimmt, und sie sind strenge Gläubiger, die Kleinen, an deren Dasein man schuld ist. Sie haben milde Augen, aber ihr vorwurfsvoller Blick auf den, der sie verlassen, reicht noch über dieses Leben hinaus; sie haben kurze Arme, aber die kleinen, dicken Hände werden dem Vater, der ihre Liebkosungen zurückstieß, noch im Augenblick des Todes drohen.

Die Mutter hatte nicht Reißaus nehmen können; das Weib muß dergleichen Schulden gewöhnlich bis auf den letzten Heller bezahlen. Peters Mutter hatte weder Geld noch Gut, womit sie ihre Schuld hätte abtragen können, sie hatte nichts als ihr arbeitsschweres, kummervolles Leben, und das gab sie in Qual und Weh hin, als Peter zwei Stunden alt war, und somit waren sie quitt.

Peter hatte also weniger Verwandte als die Jungen im Bachstelzenneste und das braune Kalb, das auf der Wiese sprang.

Als Peter zum erstenmal zum Bewußtsein seiner Existenz kam, fand er sich selbst im Flachsfelde auf dem Bauche liegend und aus vollem Halse schreiend, während Mutter Anna die Rückseite seiner Person mit all dem Gefühl und der Ueberzeugung bearbeitete, die eine umgeworfene Milchkanne verleihen kann.

Die Milch war als Erfrischung für Mutter Anna, ihre Magd und eine Taglöhnerfrau beim Jäten bestimmt, und Mutter Anna war die Frau des Bauern Masse aus Baßkroken, der auf der Auktion im Schulzenhofe, wo die „Armenordnungskinder verkauft" wurden, den kleinen vierjährigen Peter für fünfunddreißig Mark jährlich erstanden hatte.

Fünfunddreißig Mark jährlich für Beköstigung, Wohnung, Beaufsichtigung und einige Lumpen zu Kleidern für das ganze kleine Menschenkind! Da blieben gewiß nicht viele Schilling zu Liebe und Zärtlichkeit übrig, und man kann sich nicht so sehr darüber wundern, daß die Rute lustig auf und nieder fuhr und Peter schrie, daß es in Feld und Wald wiederhallte.

Wenn, wie wir alle es manchmal zu tun pflegen, Peter später einmal in seinem an Abwechselung so armen Leben darüber nachdachte, wie weit wohl seine Erinnerungen zurückreichten, so traten ihm stets blauer Flachs und ein schmerzender Rücken als Grenze seiner Forschung entgegen. Was dahinter lag, war in Dunkel gehüllt; davor lag Sklaverei.

Als Peter ein bißchen größer wurde, bekam Masse nur fünfzehn Mark jährlich für ihn, aber da mußte der Knirps sich auch nützlich machen. Präzise halb zwei in der Winternacht kam Masses großer Holzpantoffel von seinem und Mutter Annas Gardinenbett nach der Holzbank geflogen, auf der Peter lag und mit einem Bund Stroh unter und einer Pferdedecke über dem Leibe den Schlaf des Gerechten schlief. Da war es Zeit aufzustehen und zu dreschen.

Masse meinte es gewiß nicht böse mit dem Holzpantoffel, o nein! Doch auf irgend eine Weise mußte der Junge ja geweckt werden, elektrische Klingeln waren nicht da, und wenn der Werfende nur nicht nach dem Kopfe zielt, kann es ja als zartfühlend und spaßhaft angesehen werden, jemand mit einem Holzpantoffel zu wecken, nicht wahr?

Dann wurde bis Tagesanbruch gedroschen. Die einzige Ruhepause in dieser harten Arbeit, die nun fast überall von einer Dreschmaschine verrichtet wird, bestand gewöhnlich nur darin, daß man die Garben umdrehte oder die ausgedroschenen Halme auffammelte und sie ins Scheunfach warf. Aber Masse war auf seine Art ein Genie, er ließ seinen eigenen achtjährigen Jungen die Garben umdrehen, das Stroh sammeln und auf der einen Seite der Tenne neuen Vorrat hinlegen, während er selbst mit Peter auf der anderen Seite drosch, und die Nachbarn erstaunten, wenn sie die Schläge der Flegel zwei bis drei Stunden hintereinander ohne Pause hörten.

Um fünf Uhr guckte die Magd in die Scheunentür. Dann gab es einen Achtel-Kuchen harten Brotes, halb von Roggen, halb von Gerste, samt einer Scheibe gebratener Blutwurst oder halbsauren Lungenhaches. Doch oft schmerzten die kleinen dreizehnjährigen Arme so, daß Peter keinen Appetit hatte; dann bekam die Katze die Wurst und das Brot wurde dem Pferde in die Krippe gelegt. Darauf wurde weiter gedroschen bis acht Uhr. Dann ging es ins Haus zurück, und die Reihe kam an die Milchsuppe und den gebratenen Salzhering. Nach diesem Frühstück zog man in den Wald, wo den ganzen Tag frisch darauf los gearbeitet wurde und Speck und Brot das Mittagessen bildeten. Abends, wenn Peter nach Hause kam, mußte er die Grütze rühren, dann Abendbrot essen, die Kleinste in den Schlaf wiegen, so viel Wolle kämmen, wie Mutter Anna am nächsten Tage zu spinnen gedachte, die Laterne halten, während die Magd dem Vieh Nachtfutter gab, Späne von Föhrenholz spalten und Harkenzähne zurechtmachen. Wenn das getan war, durfte er sich schlafen legen, und ein halb zwei Uhr nachts kam der Holzpantoffel wieder angetanzt.

Peter gehörte in jeder Hinsicht zu den Durchschnittsmenschen, nur in zwei Dingen nicht: er hatte das häßlichste Gesicht und die schönste Singstimme auf fünf Meilen in der Runde. Wenn er Kindsmagd spielen sollte und die Kleinen beim Anblick seines roten Haares, seiner Pockennarben und seiner Stülpnase schrien, sagte Mutter Anna stets:

„Du garstiger Bengel, du siehst doch so aus, daß du die Gören von Sinn und Verstand ängstigen könntest."

Aber der Küster meinte, daß Peter den herrlichsten Tenor bekommen hätte, wenn er nur in der Stadt so trillern gelernt wie er selbst.

Besonders das alte Volkslied vom „Bootsmann, der mit der Prinzessin würfelte", war Peters Lieblingslied. Es lag für ihn, den armen, häßlichen, verachteten Knaben, aus dem sich niemand etwas machte, etwas Berauschendes in dem Gedanken an den armen, geringen Bootsmann, der so lange mit der Prinzessin würfelte, bis er sowohl ihre Schätze wie ihr Herz gewonnen hatte. „Der kleine Bootsmann" war er selbst, „die Prinzessin" war Stina, die Tochter des Bauern, die er so manch liebes Mal in den Schlaf gewiegt hatte, und die nun zum Dank dafür sein dummes, eigensinniges Herz aus dem Kindheitsschlafe erweckt hatte.

Denn seht, die Herzen der Verwahrlosten nennt man nie „treu", die sind bloß „eigensinnig".

Er war von einem vortrefflichen, einfachen Prediger konfirmiert worden und hatte von ihm viel Erbauliches über die Pflicht der Armen, sich das ganze Leben hindurch demütigen und treten zu lassen, gehört. Er hatte auch gehört, wie unaussprechlich dankbar sie Gott sein müßten, der dafür gesorgt hat, daß es Leute gibt, die sich nicht für zu gut halten, sie zu treten und zu demütigen, und wie sie selbst sich dann durch Unterwürfigkeit ein kleines Stück Himmelreich verdienen können.

Alles das konnte Peter nicht fassen, aber er begriff doch so viel von seiner Konfirmation, daß nun das Kirchspiel nicht mehr für ihn zu bezahlen brauchte und er die Freiheit hatte, sich bei welchem Bauern er wollte zu verdingen.

„Und als der goldne Würfel auf die Silbertafel fiel,
Verlor die schöne Prinzessin, der Bootsmann gewann das Spiel",

sang er mit jubelnder Stimme und ging — heim zu Masse in Baßkroken und verdingte sich bei ihm für weniger Lohn, als er bei jedem anderen Bauern bekommen haben würde.

Nun brauchte er nicht länger Wolle zu kämmen und Kindermädchen zu spielen, seine Kräfte waren gewachsen und die Arbeit ungefähr dieselbe geblieben; überdies verbreiteten nun zwei freundliche, blaue Augen Licht über die strenge Mühe und die magere Kost. (Schluß folgt.)

*) „Aus der Heimat". Halle a. d. S. Verlag von Otto Hendel.

E. A. V. Basel

Sonntag den 6. Oktober 1907, abends 8 Uhr präzis

Vortrag von Hrn. Pfr. G. Benz:

Conrad Ferdinand Meyer in seinem Leben und in seiner Dichtung.

Es sind auch die Frauen und erwachsenen Kinder der Mitglieder willkommen! 23 *Der Vorstand.*

J. Lehner, Blumenladen, Klybeckstrasse 13, Basel

empfiehlt sich für Lieferungen von **Kränzen, Bouquets, Jardinieren** etc. in geschmackvoller Ausführung. — **Schöne Auswahl in blühenden und Blattpflanzen.**

Schnittblumen und Dekorationen. 19 **Telephon 4268.**

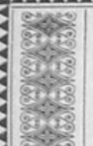
Schirmfabrikation A. Müller, Basel

Feldbergstrasse 35.

Ablagen: 10

Friedrichstrasse 27. — Güterstrasse 281. — Elsässerstrasse 22.

Verkauf von Sonn- und Regenschirmen, sowie Reparaturen aller Art. **Prompt und billig.**



Maleratelier von D. Meng

18 **BASEL - Pfeffingerstrasse 78 - BASEL**

empfiehlt sich für alle ins Fach einschlagenden Arbeiten. Erlaube mir, meine werte Kundschaft einzuladen, ihre Möbel, hauptsächlich Gartenmöbel, in ihrem Interesse während der Winterszeit malen zu lassen.

David Bubeck

Brot- und Feinbäckerei

Klybeckstrasse 3 **Basel**

empfiehlt sich den tit. Vereinsmitgliedern zur Lieferung von Brot und Backwerken jeder Art aufs beste. **Spezialität: Basler Leckerli und feine Kuchen.** 20

Christlich denkende Arbeiter

tretet ein in die christlich-sozialen Gewerkschaften!

11 **Zentrallokal: „Greifen", Greifengasse 31.**

Schriftliche Auskunft erteilt:

R. Spaucke, Mitglied des evangel. Arbeitervereins **Basel**, Hagentalerstrasse 21.



„GAMBRINA" 17

Hell **Alkoholfreies Bier** Dunkel

Aug. Wenzinger, Basel.

Möbeldepot des Evangelischen Arbeitervereins Basel.

21 **Zu verkaufen:**

4 ältere Betten, 3 neue Küchenschränke, 2 neue Küchentische, ältere Tische, Stühle u. s. w. Zum **Ausleihen** ein Krankenwagen. **Ein Krankenstuhl.** Zur Besichtigung offen Sonntag Vormittag 11—12 Uhr im Wettsteinhof.

Versicherungen

aller Art,

namentlich auch **Kollektive Arbeiter-Unfallversicherungen** besorgt zu bestmöglichen Bedingungen und bei erstklassigen Gesellschaften das

Allgemeine bernische Versicherungs- und Rückversicherungsbureau

Rob. Aeschlimann, BERN

Telephon 2398. 7 **Falkenplatz 3.**

Evangelisch-sozialer Arbeiterverein Zürich

Nächsten Montag den 7. Oktober, abends 8 Uhr im Schützengarten

(beim Hauptbahnhof) I. Stock:

Referat von Herrn Dr. phil. H. Fenner in Zürich V:

Die neue Militärorganisation.

Freunde und Gegner der Vorlage werden zum Besuche dieser Versammlung freundlich eingeladen.

9 Der Vorstand.

J. Aberle, tailleur, Basel

72 Hammerstrasse 72

empfiehlt sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Anfertigung nach Mass in neuestem Schnitt. 22

Reparaturen prompt und zu mässigen Preisen.



Empfehle mich den tit. Vereinsmitgliedern bestens zum Anfertigen und Umarbeiten von **Polstermöbeln, Betten** etc., sowie Zimmer tapezieren u. s. w. Saubere solide Arbeit. Mässige Preise! 16

Fr. Hintze, Tapezierer, **Basel**

Kanderstrasse 35/36, vis-à-vis der Basler Brotfabrik.

Frisch gerösteter Kaffee

„Pfeilmarke"

gibt den besten

Milchkaffee

Massenverbrauch

à Fr. 1.50 ½ Kilo. 3

(Man bittet zu vergleichen)

Elektrische Kaffeemühle

Locher & Co.

Spitalgasse, BERN

Evangel.-sozialer Arbeiterverein Winterthur

Mitgliederversammlung jeden letzten Samstag im Monat im Lokal: Hospiz zur Heimat. 12

Zur Besprechung kommen Tages-Fragen, Gesetzes-Vorlagen; auch werden Vorträge belehrenden, zeitgemässen Charakters gehalten. — Freunde herzlich willkommen.

Sektion Bern.

Mit 14. Oktober beginnt der evang.-soziale Arbeiterverein Bern seine Tätigkeit im Wintersemester. — Alle Montage findet ein Vortrag statt, für welche wir gute Referenten aus dem evang.-sozialen Verein bereits gewonnen haben. Ausserdem sollen regelmässige Besprechungen städtischer und kantonaler Angelegenheiten angeordnet werden, vorab über die neue Militärorganisation. Ein Vortrag hierüber hat bereits stattgefunden. 24 A. R.

Restaurant Erlenhof Basel

Ecke Maulbeer- u. Sandgrubenstrasse

Grösster Riesen-Phonograph 14

ff Warteckbräu, selbstgezogene Weine

Kalte und warme Speisen. Geräumiges Nebenzimmer

Der Arbeiterschaft bestens empfohlen

W. Giss-Leberth, Mitgl. d. E. A. V.

---

2 Frische

Teespitzen

à Fr. 1.50 ½ Kilo.

Locher & Co.

Spitalgasse, BERN

Garantiert reines

Chocoladenpulver

Marke „Schuljunge"

so lange Vorrat noch zum billigen Preis von Fr. 1.25 per halb Kilo.

Auf dieses billige **feine Nahrungsmittel** wird besonders aufmerksam gemacht.

Locher & Co.

Spitalgasse, BERN 1

Bin Käufer

von Antiquitäten jeder Art, auch Möbel, Kleider, Schuhe und andere Gegenstände.

S. Bürki, Untere Rebgasse 12, **Basel.** 15

Lehrlings-Gesuch. 13

Ein Knabe kann die **Bäckerei und Konditorei** unter günstigen Bedingungen erlernen bei **David Bubeck**, Klybeckstraße 3, **Basel.**

„Ceylon-Juwel"

Tee

beliebtester Familientee

à Fr. 2.30 ½ Kilo 5

Locher & Co.

Spitalgasse, BERN.

Vorzügliche

Frische Nudeln

à 65 Cts. ½ Kilo. 4

Locher & Co.

Spitalgasse, BERN.